

Akteure der Geschichte

Ein Sammelband hinterfragt die Anthropozentrik und die Trennlinie von Mensch und Tier

Von Josef Tutsch

„Drei Taler erlegen für meinen Hund! / So schlage das Wetter mich gleich in den Grund! / Was denken die Herr'n von der Polizei? / Was soll nun wieder die Schinderei!“, so dichtete Adalbert von Chamisso 1831. Der Anlass für Chamissos Gedicht war ein Gesetz, mit dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen den Gemeinden erlaubt hatte, „auf das Halten von Hunden eine besondere Steuer“ zu erheben. Das war zunächst einmal eine Luxussteuer: Anders als auf dem Land hatten viele Hunde in der Stadt keine ökonomische Rechtfertigung.

Doch daneben sollte die Steuer auch die Zahl streunender Hunde begrenzen. Die Bettler allerdings, für die der Hund oft ihre Familie war, konnten die neue Steuer von vornherein nicht aufbringen. Der „Held“ in Chamissos Gedicht sieht nur zwei Möglichkeiten: entweder seinen Hund zu ersäufen oder sich selbst zu erhängen. Er wählt den Strick. „Wohl sprang der Hund zur Rettung hinzu, wohl heult' er die Schiffer aus ihrer Ruh, wohl zog er sie winselnd und zerrend her – wie sie ihn fanden, da war er nicht mehr.“

Hunde waren früher beim Kirchgang anwesend

Dem lesenden Publikum, meint Wolfram Gogler von der Universität Konstanz, bot der Hund ein Identifikationspotenzial, auf das jemand wie ein Bettler angewiesen ist. Ein Beispiel für die Stellung, die Tiere in der Menschenwelt – sei es in der Realität, sei es in den Künsten – einnehmen können. Geschichts- und Literaturwissenschaftler der Universität Konstanz haben jetzt ein halbes Hundert Quellen zum Thema „Tiere in der Geschichte“ zusammengetragen, kommentiert und von Studenten der Hochschule interpretieren lassen.

Die Sammlung ergänzt den Theorieband zur „Animate History“, der 2014 herauskam. „Deutlich zu machen, dass und wie Tiere Geschichte(n) (mit-)gestaltet haben“, formulieren Lena Kugler, Aline Steinbrecher und Clemens Wischermann das Ziel des Projekts. Hintergrund ist natürlich, dass die scheinbar so selbstverständliche Trennlinie zwischen Tieren und Menschen sowie Instinkt und Vernunft in der Biologie heute mehr und mehr in Frage gestellt wird. Müssen die Kulturwissenschaften da nicht nachziehen und sich von der althergebrachten Perspektive der Anthropozentrik distanzieren?

Der deutlichste Beleg, dass Tiere von den Schreibern der Texte selbst als Akteure gewürdigt werden, findet sich jedoch ausgerechnet im



Schäfer Manfred Voigt mit seinen zwei Pyrenäenberghunden und seiner Schafherde auf einer Wiese in Schwäbisch-Hall-Hessental in Baden-Württemberg. Die Hunde sollen zum Beispiel Wölfe verjagen, die nun vermehrt wieder gesichtet werden. Foto: Christoph Schmidt/dpa

„unmodernsten“ aller Beispiele, einem Zürcher Gerichtsgutachten aus dem Jahr 1682. Es ging um „Bestialität“, also um Sexualität mit Tieren. Das Gutachten forderte, „nicht allein der vernünftige Täter, sondern auch das unvernünftige Hausvieh“ – in diesem Fall ein Hund – müsse „zu gleicher Strafe gezogen werden“. Das Tier, resümiert Maria Tauber, „wurde zum Rechtssubjekt“, ihm wurde „eine Handlungsmacht zugeschrieben, die so bestimmend war, dass sie den Aufwand einer Strafverfolgung wert war“.

Bei manchen historischen Quellen kann man bezweifeln, dass es um real vorhandene Tiere geht und nicht vielmehr um Symbole. Ein Kupferstich zeigt das „Nürnberger Friedensmahl“, bei dem sich 1649, also nach dem Frieden von Münster und Osnabrück, die Vertreter Schwedens und des Heiligen Römischen Reiches zusammensetzten. In der Mitte sitzt ein Hund. Darf man annehmen, fragt Victor Kappel, dass bei einem solchen Anlass tatsächlich Hunde zugegen waren? Oder war der Hund auf dem Bild als Zeichen der Vertragstreue gedacht?

Real anwesend waren Hunde in der Frühen Neuzeit jedenfalls beim Kirchgang – ihre Omnipräsenz auf holländischen Kircheninterieurs des 17. Jahrhundert entsprang nicht der Phantasie der Künstler. An einer Verfügung aus dem Fürstentum

Wied zeigt Josua Junk den Generationen währenden Kampf, den die Kirche gegen die Anwesenheit „nichtmenschlicher Wesen“ während des Gottesdienstes führte. Das Bürgertum fand einen geeigneten Ersatz: den gemeinsamen, den Haushalt in der Öffentlichkeit repräsentierenden Spaziergang. Allerdings war auch dieses „Akteursduo“ recht asymmetrisch, mit klar verteilten Rollen für den Herrn und den Hund.

Bis 1985 durften Hunde bei uns geschlachtet werden

Noch ein Beispiel für Tiere als Mitspieler: Bei Schiffsreisen wurden regelmäßig Katzen mitgeführt. Sie sollten die Ratten in Schach halten. Die waren eine solche Plage, dass keine Versicherung den Schaden übernehmen wollte. War keine Katze an Bord, musste der Kapitän haften. Ein weiterer Grund, meint Beate Rippel, dürfte gewesen sein, dass Schiffe, die von ihrer Mannschaft verlassen wurden, als herrenloses Gut galten – jedoch erst dann, wenn auch sonst kein Lebewesen mehr zugegen war. Eine Schiffskatze konnte den Eigentümer sozusagen vertreten und dessen Rechte wahren.

Ob solche Fälle es rechtfertigen, Tiere als handelnde Subjekte der Geschichte aufzufassen, ist die Fra-

ge. Oder sind sie vielmehr bloß Hilfsmittel, die der Mensch herangezogen hat, um seine begrenzte physische Präsenz zu erweitern? Beinahe möchte man sagen: sich geschaffen hat, nicht viel anders als heutzutage „Alexa“, den digitalen Sprachassistenten von Amazon. Ein Unterschied ist natürlich, dass Tiere widerspenstig sein können, also einen eigenen, vom Menschen nicht völlig beherrschbaren Willen haben. Wenn Alexa zu irgendetwas „Nein“ sagt, dann nur deshalb, weil ihr Programmierer ihr genau das eingegeben hat.

Das Tier „teilt mit dem Menschen den Willen“, doch dieser Tierwille „ist nicht ein vernünftiger Wille“, formulierte 1891 der Jurist August Sturm die Abgrenzung zwischen Tier und Mensch. Andererseits wagte der Mediziner Eduard Wilhelm Posner 1851 eine Frage zu stellen, die von vielen seiner Leser wohl als ungeheuerlich empfunden wurde: „Wenn das Tier eine Seele besitzt, ist diese gleich der Menschenseele, wie Hoffnung und Offenbarung es ihr verkündigen, unsterblich?“

Wie unsere Gesellschaft mit der „Seele“ von Tieren umgeht, ist bekannt: Einerseits leben manche Tiere, insbesondere Hunde und Katzen, wie Familienmitglieder in unseren Haushalten. Die Globalisierung hat uns freilich bewusst gemacht, dass auch in dieser Hinsicht der Satz gilt: „Andere Länder, andere Sitten!“ Und auch der Satz: „Andere Zeiten, andere Sitten!“ Doch was die breite Öffentlichkeit vermutlich gar nicht zur Kenntnis genommen hat: Noch bis 1985, so vermerkt Armin Schönfeld, waren in Deutschland Hunde zur Schlachtung zugelassen. Für die Novellierung des Fleischbeschaugesetzes 1986 wurden gesundheitliche Gründe angeführt. Doch daneben spielte sicherlich die Abscheu eine Rolle, Tiere essen zu sollen, die sonst zu unserer Familie gehören.

Auf der anderen Seite werden viele Millionen Tiere jedes eigenen Willens beraubt und zu Fleisch und Textilien verarbeitet. Ganz zu schweigen von den Versuchstieren, die der Wissenschaft geopfert werden. Auf der symbolischen Ebene wurde die Großwildjagd in Afrika zum Symbol kolonialer Herrschaft. In den zoologischen Gärten der Großstädte Europas und Nordamerikas wurde diese Herrschaft ein Stück weit auch repräsentiert. Es

ging nicht nur um die Unterwerfung der Tiere selbst, betont Maria Tauber in ihrem Beitrag über das Elefantengehege im New York der 1930er Jahre, die Tiere wurden „als Stellvertreter der Kultur“ gehalten, aus der sie stammten.

Sind Tiere handelnde Subjekte der Geschichte?

Und mit diesem Gedanken vollzieht sich die Wende gegen die Anthropozentrik, die neben vielen anderen „Turns“ in der Wissenschaft unserer Gegenwart zu beobachten ist. 1992 brachte der amerikanische Philologe Bernard Knox die provozierende Formel auf, im abendländischen Bildungskanon würden „the oldest dead white european males“ im Vordergrund stehen. Eine Kritik an der Eurozentrik und Androzentrik also, der neuestens eine Abkehr von der Anthropozentrik folgt. Es gilt, schreibt die Zürcher Historikerin Gesine Krüger, „eine Geschichtsschreibung zu kritisieren, die Indigene und Tiere nur als Folie kennt, vor der sich die (europäische oder europäisch-amerikanische) Souveränität über die Geschichte konstituiert“.

Mit dem Unterschied allerdings, dass die Abkehr von einem ausschließlich oder doch vorrangig europäischen und männlichen Blick auf die Welt zwar in der Realität schwierig sein mag, wenigstens logisch aber doch keine Probleme bereitet. Aber ist es andererseits nicht ein gewagter Denkanlass, wenn wir von Tieren als handelnden Akteuren der Geschichte sprechen? Der Begriff des Handelns setzt eine Planung von Zweck und Mitteln voraus, ein Konzept für die Gestaltung der Zukunft. Inwieweit sich das von Tieren annehmen lässt, ist bei allerdings fraglich.

Neu auf dem Büchermarkt

Tiere und Geschichte. Band I: Konturen einer Animate History. Herausgegeben von Gesine Krüger, Aline Steinbrecher und Clemens Wischermann, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014, 49 Euro.

Tiere und Geschichte. Band II: Literarische und historische Quellen einer „Animate History“. Herausgegeben von Lena Kugler, Aline Steinbrecher und Clemens Wischermann, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017, 316 Seiten, 48 Euro.



Eine Siamkatze trainiert in Gegenwart ihres Besitzers Weitsprung.

Foto: Allen Eyestone/Palm Beach Post via ZUMA Wire/dpa